

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
vierteljährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. s. B.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

### Mit 1. September

begann ein neues Abonnement auf die

## Arader Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	8 fl. — kr.	Halbjährig	9 fl. — kr.
vierteljährig	4 " — "	vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisung 8-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im August 1874.

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arad, 1. September.

Die Kanonenfrage schneidet in die finanziellen Angelegenheiten des Landes so tief ein, als daß das Felixdorfer Vergleichsschießen eben so rasch vergriffen sein könnte, als wie die dort abgefeuerten Schiffe verhalten. Die Sache ist eben auch in mehreren der gestern erschienenen Blätter besprochen, welche die Ansicht verfechten, daß man nicht sofort eine beträchtliche Anzahl von Millionen für neue Kanonen ausgeben können.

"Magyar Politika" meint, es bleibe wohl nichts anderes übrig, als die besseren Kanonen successive anzuschaffen, nur möge man nicht denken, daß das gemeinsame Budget jetzt zu erhöhen wäre. Wenn das Kriegsministerium im Stande ist mit dem jetzigen Budget auch Kanonen anzuschaffen, so ist dies jedenfalls gut; aber bis unsere Finanzlage nicht besser wird, und dies dürfte ja in einigen Jahren dennoch der Fall sein, möge man ja nicht denken, daß es im entferntesten möglich wäre, für Kanonen jetzt große Summen zu votiren. Die politische Lage sei auch, Dank den Verhältnissen, eine solch' günstige, daß wir mit der Anschaffung der Geschütze warten können.

"Ellenör" behauptet, daß der ganze Värm nur eine ungehörte Reclame für Krupp sei, da unsere Achtpfünder keinesfalls so unnützlich sind, wie dies behauptet wurde. Richtig sei Folgendes: Bei 5000 Schritt Entfernung haben die Krupp'schen Stahlkanonen eine viel größere Wirkung und treffen sicherer, bei 2000 und 1000 Schritt aber ist die Wirkung derselben fast ganz dieselbe, wie die unserer Bronzegeschütze. Bei 3000 Schritt Entfernung ist das Verhältnis der Treffer auch nicht wie 70:210. Dieses Resultat kann man aber mit den Stahlkanonen auch nur auf steinigem Boden und bei großer Ruhe und mit vorzüglichen Artilleristen erzielen, da dieselben die denkbar größte Präcision und ein völliges Studium notwendig haben. Es sei demnach ein sehr unglückseliger Gedanke, die ganze bisherige Artillerie über Bord werfen zu wollen und die Kanonen in einem fremden Lande um theures Geld ohne Gewähr der Güte machen zu lassen und auf diese Weise einem eventuellen Feinde auch dies in die Hände zu liefern. Wenn das Material schon verbessert werden muß, so möge es im Lande und auch nicht centralisirt geschehen und das Geheimniß der Arbeit bewahrt bleiben, keinesfalls aber unsere Artillerie im Auslande bewaffnet werden.

"Hon" gibt der Hoffnung Ausdruck, daß für die Armee so viel opfernde Land sich in derselben nicht täuschen werde. Man möge jeden Kreuzer gut verwenden, um die Wehrfähigkeit des Heeres zu sichern, denn die Enttäuschung wäre eine fürchterliche und würde sich bitter rächen. Die Honvédtruppen kosten viel weniger und nehmen auch die Mannschaft weniger Zeit in Anspruch, dieselben mögen jetzt vor Sr. Majestät beweisen, daß sie dennoch vorzüglich und kriegstüchtig sind, vielleicht kommt man zur Erkenntniß, daß die Honvédtruppen noch vollständiger mit allem Nöthigen versehen werden sollen, um daß man in der Zeit der Gefahr auf dieselben sicher rechnen könne.

Die "Reform" lobt das patriotische und einsichtsvolle Auftreten des Cultusministers Treßort den panslawistischen Gymnasien gegenüber, gibt der Freude über die Aufhebung des Gymnasiums von Nagy-Röze Ausdruck und meint, daß jeder Bürger Ungarns diesen selbstbewußten Schritt des Ministers mit Befriedigung zur Kenntniß genommen habe. Der Minister möge aber ja nicht glauben, diese ganze Angelegenheit jetzt schon erledigt zu haben. Den übrigen slovakischen und namentlich auch den romanischen und serbischen Mittelschulen gegenüber müsse der Minister die strengsten Maßregeln in Anwendung bringen.

"Festí Napló" rügt das Auftreten der "Unabhängigkeitspartei", die jetzt fortwährend gegen die Steuererhöhung predigt und genug unpatriotisch ist, zu behaupten, daß das Land am Rande des finanziellen Abgrundes stehe und schon gar keine Rettung möglich sei.

Im "Egypertés" führt Ernst Simonyi die Idee aus, daß die Regierung keineswegs berechtigt sei, eine Steuererhöhung zu fordern, da sie nie im Stande sein werde, im Staatshaushalte das Gleichgewicht herzustellen und gut zu regieren, wenn auch noch so viel Steuer einkomme.

Graf Andrassy ist in der Folge der Anerkennung Spaniens die Zielscheibe vieler Angriffe geworden; selbst das "Fremdenblatt" hat den Mantel gedreht und attackirt den Herrn Minister in einer gerade in diesem Blatte äußerst auffälligen Weise. Vollständig außer Rand und Band sind aber die Feudalen und Ultramontanen, die dem Grafen Andrassy in den ungeziemensten Ausdrücken vorwerfen, es sei unpatriotisch und unösterreichisch, dem deutschen Reichskanzler die Schleppe zu tragen. Die "Presse" antwortet mit einem schlagenden Hinweis darauf, welche Früchte eine Politik der Restauration und Reaction Oesterreich seither getragen, wie gerade die seit 1815 Oesterreichs Weltstellung untergraben hat. Sie erinnert daran, wie Oesterreich in der Metternich'schen Zeit dadurch, daß seine Diplomaten es überall auf dem Continente die Schergen Dienste der Reaction vollführen ließen, sich den Haß des gesammten Europa zugezogen und in die Lage versetzt hat, dann im kritischen Momente der Entscheidung selbst, die demüthigende Hilfe eines noch gewaltigeren Frohnvogtes der Reaction anrufen zu müssen. "Wir wissen, welche Folgen diese auswärtigen Complicationen, in die eine tendentiös retrograde Diplomatie uns verstrickt hatte, auf die innere Entwicklung des Staates ausgeübt, welche Anstrengungen und welche Opfer es gekostet, unser Gemeinwesen wieder halbwegs aus dieser verhängnißvollen Verkettung zu befreien, und wie wir immer wieder von Neuem durch die restaurationswüthige Diplomatie der alten Schule in das Chaos zurückgestoßen wurden." Selbst im Innern des östereichisch-ungarischen Kaiserreichs war ein intelligenter und opferwilliger Patriotismus nicht möglich, so lange eine restaurationswüthige Diplomatie die Herrschaft hatte; denn so lange vermochten jene freiheitsliebenden Männer in Oesterreich und Ungarn, die auch über das Heute und Morgen hinausdenken und die innere und äußere Politik eines großen Reiches als ein organisches Ganzes betrachten, der Zukunft unserer Monarchie nicht recht froh zu werden. Selbst die wichtigsten Allianzen, die während der Fürstenbesuche in den letzten zwei Jahren angebahnt worden, konnten den Alp der Restaurationsfurcht nicht vollends verschü-

chen. Die Anerkennung Spaniens, oder vielmehr der indirecte Protest gegen den Carlismus, welcher in diesem Acte liegt, giebt erst den Freundschaftsbeziehungen zum Deutschen Reiche ein bestimmtes Gepräge und einen positiven Gehalt."

In Deutschland feiert man jetzt drei Gedenktage von Bedeutung hinter einander: Gestern die Socialdemokraten den Todestag Lassalle's, heute das kaiserliche Haus die Conformation des künftigen Thronfolgers und morgen die deutsche Nation das Sedan-Fest.

Der Legations-Secretär des spanischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten, Don Joaquin Valera, ist vorgestern von Berlin in Wien angekommen und überbrachte dem dortigen spanischen Gesandten De la Maza seine Beglaubigungsschreiben. Don Valera ist gestern bereits wieder nach Rom abgereist, um dem dortigen spanischen Gesandten Rance seine Creditive zu überreichen. In allen diesen Beglaubigungsschreiben ist ebenso wie in den officiellen Anerkennungs-Documenten seitens der Mächte, wie Berliner Blätter melden, das Wort Republik sorgfältig vermieden worden. Marschall Serrano mag es keine große Ueberwindung gekostet haben, in dieser Weise das Zartgefühl diplomatischer Mimosen zu schonen.

Der Ausflug des Marschalls Mac Mahon nach der Bretagne bietet den Pariser Journalen noch immer Anlaß zu Bemerkungen. Das "Journal des Debats" hält sich mit Recht darüber auf, daß ebensowenig wie die Rede Fidele Simon's, die von uns bereits erwähnte Adresse des Municipalrathes von Nantes im "Journal Officiel" Aufnahme fand. Das genannte Blatt fügt hinzu, die Regierung scheine zu befürchten, die Stimme der Erwählten des allgemeinen Stimmrechtes könnte einen Miston in den Chorus der officiellen und banalen Lobsprieche, welche an den Staats-Chef gerichtet wurden, bringen. Es muß übrigens constatirt werden, daß das "Journal Officiel" auch die Ansprache des Bischofs von Angers, worin Msgr. Freppel ziemlich unverhüllt den legitimistischen Wünschen Ausdruck gab, mit Stillschweigen überging. Das "Journal des Debats" befürchtet jedoch, daß dies nur geschehen sei, um nicht des mißbilligenden Schweigens Erwähnung thun zu müssen, mit welchem der Marschall diese Rede ausnahm. Wie der "Bien Public" versichert, soll Mac Mahon die Absicht haben, in der Form eines an die Bretagner gerichteten Dankschreibens eine Proclamation an Frankreich zu richten. Der Marschall werde sich jedoch begnügen, neuerdings zu bekräftigen, daß, da er für sieben Jahre gewählt wurde, er diese Zeit auf seinem Posten ausharren werde.

Die Nachrichten über neuerliche Erfolge der Carlisten bestätigen sich leider. Der Brigadier Perula hat am 25. d. Calahorra besetzt, die Garnison gefangen und — nach carlistischen Angaben — außer 300 Musketen auch eine Quantität Zuch im Werthe von 25 000 Ducros erbeutet; Alvaraz ist in Haro eingedrungen; beide Orte sind Stationen der Eisenbahn von Miranda nach Tudela, der eine westlich, der andere östlich von Logrono gelegen. Ferner heißt es, Don Alfonso sei in Alcantaz, am Guadalupe im Norden der Provinz Teruel, eingedrungen. Endlich wollen die Carlisten auch noch die Orttschaft Alcocer in der Provinz Guadalupe genommen haben. Dieselbe liegt am Guadalupe, ungefähr 100 Kilometer östlich von Madrid. Villalain, der sie besetzt haben soll, wird indessen finden, daß seines Bleibens dort nicht lange sein wird, und seine Streifzüge wieder fortsetzen.

Der carlistische Berichtersteller setzt hinzu, daß man stündlich auch den Fall Puycedas erwarte; diese Stadt aber wehrt sich, den neuesten Depeschen zufolge, wacker, und ihre Verteidiger halten, wie aus Bourg-Madame telegrafirt wird, neunzehn Tonnen mit Dynamit bereit, um sich in die Luft zu sprengen, falls weiterer Widerstand unmöglich würde.

Ueber den Fall von Sedlitz hat man jetzt in Madrid durch Flüchtlinge nähere Daten. Am Morgen des 16. d. hörte man plötzlich Gewehrfeuer in der Citadelle. Der Befehlshaber derselben, Comel-

les, hatte, weil er Abends vorher von dem Gouverneur der Stadt zu einem Familienfest eingeladen worden, das Commando einem Stellvertreter übertragen, und es scheint, daß es während der Nacht den Carlisten gelungen war, sich einzuschleichen. Es zeigte sich bald, daß die Carlisten Herren der Citabelle waren, und somit war für das Castell und für die Stadt, welche beide von dem Feuer der Citabelle beherrscht werden, keine Rettung mehr.

Aus Madrid, wo jüngst ein Ministerrath gehalten wurde, von einer Ministerkrise aber keine Rede sein soll, wird von großen Vorbereitungen zur Aufnahme der fremden Gesandten berichtet. Von anderer Seite verlautet, daß General Cotoner, der Kriegsmi­nister, allerdings die Absicht kundgegeben habe, von seinem Posten zurückzutreten. Gen. Cotoner ist einer der besten Generale der spanischen Armee und sehr geachtet. Ueberhaupt mehrten sich bedenklich die un­günstigen Nachrichten. Es gibt, schreibt man, kaum eine Stadt in Spanien, wo nicht in Folge der Aus­lösung für die Con­scription Ruhestörungen stattgefun­den haben. Tausende von jungen Männern versuchen sich derselben zu entziehen, häufig in heimlichem Ein­verständnis mit ihren Angehörigen, und das Uebel ist so dringend geworden, daß die Regierung die El­tern und Verwandten der Flüchtigen einsperren läßt und sie mit Geldbußen bis zu tausend Dollars belegt.

Während eine Depesche aus Madrid die sehr problematische Meldung von der nunmehr auch seitens Rußlands erfolgten Anerkennung bringt, will die „Presse“ in der Lage sein, eine Analyse der Note zu geben, womit Rußland die Anerkennung der Regierung Serano's ablehnt. Die Note ist vom 19. August datirt und führt aus, daß Rußland sich nicht entschließen könne, eine Regierung anzuerkennen, welche im eigenen Lande nicht anerkannt sei, keinerlei legale Autorität besitze und selbst von ihren Freunden nur als vor­übergehende Diktatur betrachtet werde. Rußland per­horrescirt jegliche Einmischung in die innern Ange­legenheiten Spaniens, berücksichtigt weder die eine noch die andere Partei und werde deshalb mit jeder spani­schen Regierung in officiellen Verkehr treten, welche auf irgend einer Rechtsbasis im Lande beruhe, irgend eine legale Autorität besitze und Dauer verheißt.

Wie ein Madrider Correspondent schreibt, beab­sichtigt eine Gesellschaft deutscher Capitalisten, die von den Carlisten so oft unterbrochene und außer Betrieb gesetzte Bahnlinie Saragossa-Barcelona zu kaufen. Verwirklicht sich dieser Plan, dann werden die Herren Carlisten deutsches Eigenthum achten oder mit den Granaten der deutschen Kanonenboote Bekanntschaft machen müssen, die an Lequeitio, Zaranz und anderen biscaiyischen Küstenorten ganz hübsche Ziele hätten.

Der Brüsseler Congreß ist glücklich be­endet, ohne weiteres Resultat, als „schätzbares Mate-

rial“ geliefert zu haben. Einen Antrag auf Verdam­nung der carlistischen Kriegführung hat er zu gutgelegt noch, als nicht in seine Competenz gehörig, abgelehnt. In zwölfter Stunde kam das kleine Luxemburg daher und that sehr gekränkt, weil es, obschon selbständige Großmacht, nicht spe­ciell eingeladen worden war. Seine Schmerzen wer­den hoffentlich gestillt werden.

### Das Testament Napoleon des Ersten.

Napoleon I. hatte niemals eine besondere Meinung von den geistigen Fähigkeiten seiner Brüder. Das hinderte ihn zwar nicht, sie mit allen nur er­denklichen Ehren und Würden zu überhäufen, sie kraft seiner Allmacht zu gekrönten Häuptern zu er­heben, trotzdem behandelte er sie jedoch in den Zeiten seines Glanzes wie bloße Automaten seines überle­genen Willens. So ward denn auch sein jüngerer Bruder Ludwig von ihm im Jahre 1806, als die batavische Republik zertrümmert zu seinen Füßen lag, zum König von Holland erhoben, allein er nahm es sehr schief auf, daß Ludwig sich als wirk­licher König zu geriren begann, und sandte in Folge dessen den Marschall Duroc mit einer französischen Armee ab, um Amsterdam und die hol­ländische Küste besetzen zu lassen. Ludwig legte hierauf befanntlich im Jahre 1810 seine Krone nieder und zog sich unter dem Namen eines Grafen von St. Leu nach Graz in's Privatleben zurück. Seit jener Zeit bestand zwischen Napoleon I. und seinem Bruder Ludwig in der That eine ernstliche Verständigung.

In Folge dessen soll Napoleon I. ein Testa­ment aufgesetzt und in die Hände seines Almojeniers, Abbé Vigani, überliefert haben, in welchem die Söhne Ludwig's von der Thronfolge ausgeschlossen wurden. Eine Abschrift dieses Testaments gelangte in die Hände des ehemaligen Königs Hieronymus von Westphalen, während das Original zur Zeit, da Louis Napoleon III., der Sohn des Königs Ludwig von Holland, bereits den Thron von Frankreich bestiegen hatte, von dem Abbé Vigani dem Kaiser überreicht wurde und seitdem verschwun­den ist.

Urpflötzlich druckt jetzt die in Bordeaux erschei­nende „Gironde“ jenes Testament ab. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der sogenannte „rothe Prinz“, der Sohn des Königs Hieronymus von Westphalen, hinter dieser Veröffentlichung steckt. Schon seit längerer Zeit droht sich eine Trennung in dem Herlager der Bonapartisten zu vollziehen. Die

Anhänger des krasen Cäsarismus stehen um Madame Eugenie und den Ex-Vicemkaiser Rouher grup­pirt, während die mit demokratischem Dese gefärbten Imperialisten sich um den „rothen Prinzen“ schaaren.

Schon während des zweiten Kaiserreiches zog der „rothe Prinz“ sehr häufig durch liberale Demon­strationen die Aufmerksamkeit auf sich und hatte dafür manchen derben Verweis von seinem kaiserlichen Vetter hinzunehmen. Man hielt diese liberalen Demon­strationen damals vielfach für eine zwischen den bei­den Vettern abgefertete Comödie; immerhin blieb jedoch der Eindruck zurück, daß der „rothe Prinz“ denn doch etwas liberalere Anschauungen und Nei­gungen besitze, als Kaiser Napoleon III. Dieser Eindruck ist auch heute noch nicht verwischt, im Ge­gentheil, er ist unter den Ereignissen der letzten Jahre bedeutend gekräftigt worden.

So wäre es den gar kein Wunder, wenn der „rothe Prinz“ aus diesem Umstande Vortheil für seine eigene Person zu ziehen entschlossen wäre, wenn er sich selbst zum Prätendenten der bonapartistischen Dynastie aufwürfe und zur Schädigung der Legitimität Luu's die Veröffentlichung jenes Testaments in Szene gesetzt hätte. Die cäsaristischen Bonapartisten können freilich diesem Testament entgegensetzen, daß daselbe nicht nur durch Volksabstimmung und Senatsbeschuß vom 6. November 1804, durch welchen nur Napoleon's I. Brüder Josef und Lud­wig und deren Nachkommen zur Erbfolge für be­rechtigt erklärt, die Brüder Lucian und Hiero­nymus sammt Nachkommenschaft aber von der Succession ausgeschlossen wurden, sondern mehr noch durch die Thatsache hin­fänglich geworden sei, daß der „rothe Prinz“ durch die von ihm sehr gerne accep­tierte präsumtive Erbfolgeberechtigung während der Jahre 1852 bis 1856, d. i. bis zur Geburt Luu's, die Legitimität Napoleon's III. und seines Sohnes anerkannt habe.

Im Grunde kommt es übrigens in Frankreich heute nicht darauf an, ob Luu oder Plonplon, falls letzterer wirklich als Prätendent auftreten sollte, die größere legitime Berechtigung für sich hat; es würde sich bei einer Trennung der Bonapartisten (s. d. d. g.) darum handeln, welcher von beiden Präten­denten den größeren, respective überhaupt einen Er­folg erringen könnte. Das Schlimmste bei der ganzen Sache ist für die Bonapartisten nur, daß sie weder so noch so ernstliche Aussichten haben. Eine Trennung der Bonapartisten könnte heute nach dem alten Sprüch­wort: „Wenn sich Zwei zanken, freut sich der Dritte!“ nur die eine Wirkung haben, daß die Sache der Re­publik dadurch nicht unbedeutend steigen würde.

### Scenelcton.

#### En fatales Mißverständnis.

Verlegen wir uns in das Rußland Katharins der Zweiten zurück, und in das Petersburg dieses Ruß­land, und in einen der prächtigsten Paläste dieses Pe­tersburg, und in einen der kostbarsten Gemächer die­ses Palais.

Von einem barbarischen Rococo umwuchert, sehen wir dazwischen zwei disjuncte Persönlichkeiten intime Zwiegespräch pflegen. Die eine ist Herr Süderland, der erste Feldmann der russischen Residenz und Banquier Ihrer Majestät der Selbstherrscherin aller Rußsen, ein eingewandelter Fremdling, aber naturalisirter Moskowite; die andere ist Fräulein Ananassa, die ein­zige Tochter, Erbin, Göttin und Tyrannin des russi­chen Erösus.

Das Gespräch scheint sehr interessant zu sein, denn Herr Süderland dreht eine mit Brillanten besetzte Tabatière im Werthe von 4500 Rubeln mit einer Geschwindigkeit von 50—60 Umdrehungen die Minute zwischen seinen weißen Fingern um und um, während Fräulein Tochter mit einem goldenen Fächer, dem ein galantes Tableau von Vouker einen Werth von 6—7000 Francs verleiht, wahre Equinoctial­stürme zur Kühlung ihres aufgeregten Blutes erzeugt.

Kein Wunder, denn es ist die Rede von einem Freier, der sich seit Vaugem schon aufs eifrigste um beide Hände des Fräuleins — und Alles, was sich eben in denselben befinden möchte — bewirbt. Nota­bene ist es ein Freier von Gewicht und Stellung, der es verdient, auf die Goldwaage väterlicher Erwä­gung gelegt zu werden, nämlich der Oberst Relejeff, Polizeimeister und allerhöchstautorisirte Vice-Allmacht von Sanct Petersburg. Und in der That, wenn er nicht schon einundfünfzig russische Winter durchstrenen hätte, täglich einen Viertelmeier Spiritosen zu sich nähme, eine Nase von wahrhaft kaiserlichem Purpur im Gesichte trüge, die schweren Buchstentiefel auf die Platte des Theetisches zu stemmen liebte, sich nur an

allen griechischen Festtagen wüsche und nebenbei auch sein ganzes Vermögen längst verspielt hätte — Vater und Tochter würden der Verbindung nicht abgeneigt gewesen sein. So aber, wie die Sachen standen, er­klärte Fräulein Ananassa hinter dem galanten Fächer­bilde Vouker's ganz peremptorisch, sie wolle lieber einen Popen heiraten mit der Aussicht auf 14 Kinder, als diesen Ritter von Wutky mit der Aussicht auf die Neva, Herr Süderland aber gab der Tabakdose im Werthe von 4500 Rubeln eine erhöhte Geschwindig­keit von weiteren 20 Umdrehungen die Minute und sagte: „Einverstanden mein Kind.“

In diesem Augenblick meldete ein 7—8 Schuh hoher Kalai Se. Excellenz den Polizeimeister Oberst Relejeff.

Dieser deus ex machina verfehlte einer ge­wissen Wirkung keineswegs. Die Brillanten der vä­terlichen Tabakdose verwandelten sich plötzlich in Fix­sterne und im plötzlich zugeklappten Fächer der To­chter verschwand der ganze Vouker. Fräulein Ananassa sprang auf wie eine Antilope.

„Er will den letzten Sturm wagen, Väterchen,“ sagte sie, „nur muthig abgeschlagen!“ Und sie schlüpfte hinter die schweren Brocatvorhänge einer tiefen Fen­sternische — jedoch nur für einen Augenblick, denn gleich darauf erschien sie wieder, verlegen bis zur Verstörtheit und stammelt: „Was soll das heißen?“ Der Palast ist mit Militär umstellt. Wir sind bela­gert. Will Relejeff Gewalt brauchen.

„Was fällt Dir ein, Märchen“ beruhigte sie, selbst in höchste Unruhe versetzt, der Vater und trat rasch an's Fenster, um mit einem Blick die Ueber­zeugung zu gewinnen, daß seine Tochter recht gesehen.

Schwere, klirrende Tritte wurden im Salon draußen vernehmlich, Herr Süderland schob seine Tochter hastig in die Nische zurück, ließ die Vorhänge fallen und schritt langsam nach der Thür, dem unan­genehmen Gast entgegen. (Umdrehungen der Tabatière: nur fünfzehn die Minute.)

Die Begrüßung war von beiden Seiten eine etwas förmliche. Gast und Hausherr schienen gleich gedrückter Stimmung. Darum war es das Beste, daß

der Oberst, sobald sie sich in zwei verschörfelten Go­belin-Fauteuils niedergelassen, auf den Zweck seines Besuches losging.

„Herr Süderland,“ hub er an, „ich sehe mich zu meinem aufrichtigsten Bedauern durch meine huld­reiche Monarchin beauftragt, ohne daß ich mir den­ken kann, durch welchen Fehler oder welches Verbre­chen Sie den Zorn Ihrer Majestät bis zu solchem Grade erregen konnten.“

„Ach, Excellenz,“ erwiderte der Banquier, dessen Dose sich nur noch zehnmal in der Minute drehte; „ich weiß es ebenso wenig und noch weniger als Sie; meine Ueberraschung geht noch über die Ew. Excellenz. Aber endlich, worin besteht dieser Befehl?“

„Mein Herr,“ fuhr der Officier fort, „in der That, es gebriert mir an Muth, Ihnen denselben mit­zutheilen.“

„Wie? Sollte ich das Vertrauen der Kaiserin eingebüßt haben?“

„Wäre es nur das, Sie würden mich nicht so untröstlich sehen. Ein Vertrauen kann wieder kommen; eine Stellung kann man wieder einnehmen.“

„Wohlan denn, handelt es darum, mich in meine erste Heimath zurückzuschicken?“

„Das wäre eine Unannehmlichkeit, gewiß, aber endlich — mit Ihren Reichthümern ist man überall zu Hause.“

„O mein Gott!“ rief Süderland zitternd und die Dose drehte sich nicht mehr; „gedenkt man, mich nach Sibirien zu verdammen?“

„Ach Gott; von Sibirien kehrt man eventuell zurück.“

„Mich vielleicht in's Gefängniß zu werfen?“

„Wenn es nur das wäre! Aus dem Gefängniß kommt man einmal heraus.“

„Gütiger Himmel! Man wird mich doch nicht knuten wollen?“

„Diese Strafe ist zwar fürchterlich, aber man stirbt nicht daran.“

„Wie?“ rief der Banquier schluchzend, „mein Leben ist also in Gefahr? Die Kaiserin, die so gut, so gnädig ist, die noch vor zwei Tagen so huldreich

### Neue S.

Der Pulv... dem Steinfelde... serie-Schießver... Wolke zusamm... Scharten auf... vorauswirft... harte Ueberlegen... Gußstahlskanone... eingeführten br... vortheilhaftes G... schen Fachleute... haben, sind nat... geformte Artill... und einem ever... d. m. Krupp'sche... den müsse. Die... staltung dieser... Boranschlägen... bis 25 Million... eine Ausgabe, i... sten Delegatione... unterstützt wer... Zweifel dem... sichts dieser Er... wird, die Erfas... der Einführung... und die wir ni... mußten, und so... Delegation zu... Inbesten wird... nach werden k... nach anderen... läuft, auf Einm... In dieser Besti... welche von off... ner-Neustädter... daran zweifeln... wömglich sofor... dringen wird. Berichte über d... tärtlicher Reser... cirte und der a... Presse eine w... Berichterstatte... Das Scha... Augen der ver... herzoge, Genera... entwickelte, üb... Phantastie vorzu... die anwesenden... empfangen, wa... render, den Be... mit mir sprach... es nicht glauben... endlich Alles!... diese Fein der... „Wohlan d... Polizeimeister in... Herrin hat mir... zu lassen.“ Eine Bene... hinter einem Vo... darauf.

„Aus — a... indem er die D... aufgeregten Au... den Versuch v... ihrige abhande... doch einen solch... Barbarei und E... „Ach, mein... thun, was in... gab in meiner U... druck, ich erlaube... zu machen; mein... mir zornigen To... zu entfernen und... zu lassen, indem... noch jetzt wie D... und vergiß nicht... Murren der Auf... würdigen geruhe... Der Gemüth... land bestand, ist... Todesangst und... dieser Sturm lieg... und ihr die unerl... drehungen die M... seinerseits saß wie... der Wille der R... und so sagte er d... „Lieber Freun... Mann. Ich gebe...

um Madame uher grup- dele gefalben en" schaaren. erreiches zog rale Demon- d hatte dafür kaiserlichen alen Demon- chen den veimerhin blieb othe Prinz- III. Dieser scht, im Ge- letzten Jahre

r, wenn der Vorthel für wäre, wenn apartistischen der Legitimi- festamentes in Bonapartisten nsen, das und Se- urch welchen f und Lu- de für be- d e r o- der von der mehr noch ei, daß der erner accep- hrend der t u l u's, ines Sohnes

Frankreich I on p l o n, reiten sollte, ich hat; es apartisten le- den Präsen- t einen Er- der ganzen sie weder so rennung der Sprüch- der Dritte!" Sache der end steigen

drückten Go- weck seines

sehe mich zu meine huld- mir den- ges Verbre- zu solchem

quier, dessen ate drehte; wemier als er die Gw. der Befehl?" t, in der unselben mit-

er Kaiserin

nicht so er kommen;

mich in

ewiß, aber an überall

atternd und man, mich

eventuell erfen?" Gefängniß

doch nicht aber man

nd, mein ie so gut, huldreich

Neue Kanonen für die Arme.

Wien, 30. August.

Der Pulverdampf, welcher bei den vorgestern auf dem Steinfelde bei Wiener-Neustadt angestellten Artillerie-Schießversuchen entwickelt wurde, hat sich zu einer Wolke zusammengeballt, welche schon heute sehr düstere Schatten auf die nächste Session der Delegationen vorauswirft. Die Schießversuche haben die unzweifelhafte Ueberlegenheit der Krupp'schen 8.-Centimeter-Gußstahlkanone über den in der österreichischen Armee eingeführten bronceenen Achtpfünder, der bisher als ein vortreffliches Geschütz galt, dargethan. Die militärischen Fachleute, welche den Schießproben beigewohnt haben, sind nahezu einhellig der Meinung, daß die geordnete Artillerie, um im Kriegsfall leistungsfähig und einem eventuellen Gegner ebenbürtig zu sein, mit dem Krupp'schen Hinterladungs-Geschütz bewaffnet werden müsse. Dieses aber bedeutet eine totale Umgestaltung dieser Waffe und nach den allerbescheidensten Voranschlägen eine außerordentliche Ausgabe von 20 bis 25 Millionen Gulden für unser Kriegsbudget — eine Ausgabe, die wahrscheinlich schon von den nächsten Delegationen gefordert und auf das nachdrücklichste unterstützt werden wird. Baron Koller wird ohne Zweifel dem finanziellen Notstande, der ihm angesichts dieser Belastung seines Budgets eingewendet wird, die Erfahrungen entgegensetzen, welche wir mit der Einführung des Hinterladungs-Geschützes gemacht haben und die wir mit einem verlorenen Feldzuge bezahlen mußten, und solchen Argumenten gegenüber wird die Delegation zum Aeußersten sich entschließen müssen. Indessen wird immerhin die Frage in Erwägung gezogen werden können, ob diese ganze Ausgabe, die sich nach anderen Schätzungen bis auf 40 Millionen beläuft, auf Einmal und sofort gemacht werden müsse. In dieser Beziehung lassen die übertriebenen Berichte, welche von officiösen Berichterstattern über die Wiener-Neustädter Schießversuche gemacht werden, nicht daran zweifeln, daß die Kriegsverwaltung auf die womöglich sofortige Anschaffung sämtlicher Geschütze dringen wird. Es geht dies namentlich aus einem Berichte über die Schießversuche hervor, den ein militärischer Referent des „Pester Lloyd“ unlängst publicirte und der auch in der That in der ungarischen Presse eine wahre Panique hervorgerufen hat. Dieser Berichterstatter schreibt:

Das Schauspiel, das sich vor den staunenden Augen der versammelten dreihundert Zuschauer, Erzherzoge, Generale und in- und ausländische Officiere, entwickelte, überbot Alles, was sich je die kühnste Phantasie vorzustellen vermochte. Der Eindruck, den die anwesenden österreichischen Generale und Officiere empfingen, war — offen gestanden — ein deprimirender, den Jeder mußte sich mit Wangen sagen:

mit mir sprach, sie sollte — ? Aber nein, ich kann es nicht glauben! Um Gotteswillen, sagen Sie mir endlich Alles! Der Tod ist weniger grausam, als diese Fein der Erwartung!

„Wohlan denn, lieber Freund“, sagte endlich der Polizeimeister in lamentablem Tone, „meine gnädige Herrin hat mir befohlen, Sie unverzüglich ausstopfen zu lassen.“

Eine Bewegung und ein dumpfer Schall wurden hinter einem Vorhange hörbar, aber Niemand achtete darauf.

„Aus — aus — ausstopfen!“ rief Süderland, indem er die Dose fallen ließ und seinen Gast mit aufgerissenen Augen anstarrte. „Aber Sie haben ja den Verstand verloren, oder es ist der Kaiserin der ihrige abhanden gekommen. Und endlich, Sie konnten doch einen solchen Befehl nicht erhalten, ohne dessen Barbarei und Extravaganz begrifflich zu machen.“

„Ach, mein armer Freund — ich wagte zu thun, was in unseren Kreisen das Unerhörte ist; ich gab in meiner Ueberraschung meinem Schmerz Ausdruck, ich erlaubte mir sogar demüthige Vorstellungen zu machen; meine erhabene Gebieterin jedoch verwies mir zornigen Tones mein Zögern, befahl mir, mich zu entfernen und augenblicklich ihren Befehl auszuführen zu lassen, indem sie diese Worte hinzusetzte, die mir noch jetzt wie Donner in den Ohren hallen; „Geh! und vergiß nicht, daß es Deine Pflicht ist, Dich ohne Murren der Aufträge zu entledigen, deren ich Dich zu würdigen geruhe!“

Der Gemüthszustand, in dem sich Herr Süderland befand, ist unbeschreiblich. Erstausen, Wuth, Todesangst und Verzweiflung kämpften in ihm und dieser Sturm ließ ihm die Tabatière wieder aufheben und ihr die unerhörte Geschwindigkeit von 150 Umdrehungen die Minute erteilen. Der Polizeimeister seinerseits sah wie auf Nadeln, denn die Zeit drängte, der Wille der Kaiserin duldete keinen Widerspruch und so sagte er denn traurig:

„Lieber Freund, fassen Sie sich. Seien Sie ein Mann. Ich gebe Ihnen eine Viertelstunde, Ihre Ge-

Die österreichisch-ungarische Armee hat zur Stunde keine Artillerie!

Die Wirkung des 8.-Centimeter-Gußstahl-Hinterladungs-Geschützes ist eine geradezu vernichtende, furchtbare, Alles niederschmetternde. Unser Achtpfünder ist demselben gegenüber weniger als ein Kinderspielzeug. Die Präcision, die Rasanz, die Treffsicherheit ist eine ganz unvergleichliche. Ich will Sie nicht mit Ziffern langweilen, aber nur das Eine will ich Ihnen sagen: Unter denselben Vorbedingungen, auf derselben Distanz, mit derselben Projectilgattung, mit welcher unser Achtpfünder 70 Treffer erzielte, machte das 8.-Centimeter-Geschütz 1700 — es ist kein Schreibfehler — Eintausend siebenhundert Treffer!!! Das ist nachgerade schauerlich! Stellen Sie sich vor, daß die Sprengpartikeln eines solchen Geschosses in ein massirtes Pataillon treffen, so bringen von demselben keine zwanzig Mann ihre Knochen unzerstört in die Heimat zurück.

Das Auffahren einer Achtpfünder-Batterie gegenüber einer 8.-Centimeter-Geschütz-Batterie ist schon auf einer Distanz von 5000 Schritt, gleich einer halben Meile, ganz und gar undenkbar; der Versuch allein wäre schon helle Raserei, denn bis die Batterie nur abgeprobt hätte, wären Rohre und Lafetten demontirt, Mann und Pferd zu Boden geschmettert. Es gab nur ein Gefühl und eine Meinung in dieser ganzen illustren Versammlung, welche die höchsten Führer und Generale, die bedeutendsten Fachmänner des Artilleriewesens unserer Armee in sich barg — die Meinung, daß wir einem Feinde, der solche Batterien uns entgegenführte, so gut wie wehrlos gegenüberstünden! Was wir also ungeträumt zu thun haben, das kann nicht einen Augenblick in Frage stehen. Mit den alten Geschützen noch einmal vor den Feind zu treten, wäre ein Verbrechen. Wir können mit dem alten Bronze-Material schlechterdings gar nicht mehr fortkommen. Wenn es also überhaupt noch eine Frage geben kann, so ist es nur die über die Berücksichtigung der heimischen Eisen-Industrie bei der Material-Lieferung.

Daß dieser Bericht eine exorbitante Uebertreibung ist, liegt auf der Hand und kann leicht nachgewiesen werden. Es wurde ein authentischer Bericht über die Resultate der Wiener-Neustädter Schießversuche veröffentlicht, der den officiellen Protocollen entnommen ist und demgemäß die Lezer „mit Ziffern langweilt“, dagegen den Vorzug der Genauigkeit hat. Diefem Bericht zufolge erzielte bei gleicher Schußzahl das österreichische Geschütz auf eine Entfernung von 5000 Schritt 68, das Krupp'sche 491 Treffer; auf eine Entfernung von 3000 Schritt schloß der österreichische Achtpfünder 163 Treffer, die Krupp'sche Kanone 1405 Treffer; auf 2000 Schritt Entfernung erzielte das Bronze-Geschütz 387, die Krupp'sche Gußstahlkanone 1497 Treffer. Im Ganzen kommen

schäfte zu ordnen. Von meiner Seite sind Ihnen alle denkbaren Erleichterungen gewährt. Der erste Feldscheer der Garnison und der Präparator des kaiserlichen zoologischen Cabinets sind mit mir. Auch geistliche Apsisten steht bereit. Wollen Sie mir noch sagen, ob Sie wünschen, daß der kaiserliche Wille in Ihrem Hause ausgeführt werde, in welchem Falle Sie gütigst meinen Leuten eine dazu geeignete Localität anweisen wollen, oder außer dem Hause, für welchem Fall in der Gendarmen-Caserne bereits alle Vorkehrungen getroffen sind.“

Herr Süderland machte jedoch gar keine Miene, gutwillig auf all das einzugehen. Er bat, flehte, beschwor den Polizeimeister, ihm eine letzte Chance zu gönnen, eine allerletzte, nämlich, daß er einen Brief an die Kaiserin schreiben und Ihre Gnade ersuchen dürfe. Aber der Polizeimeister fürchtete den Zorn der Kaiserin wegen des allzuvielen Aufschubs und wollte darauf nicht eingehen. Da griff der schwer bedrängte Banquier zum letzten Mittel.

„Oberst!“ rief er, „Sie wollten ja doch mein Schwiegersohn werden?“

„Herr Süderland —“

„Und das können Sie doch nur, solange ich lebe. Und“, hier dampfte er die Stimme zu nervösem, dringendem Gewisper, „die Mitgift ist nicht eine Million, sondern zwei!“

„Herr Süderland —“

In diesem Momente rauchte es in den Fenstervorhängen, die schweren Falten des dunkeln Brocats öffneten sich und zwischen ihnen stand hoch aufgerichtet, aber todtbleich in ihrem dunkeln Flitterputz, Fräulein Asanaja.

Sie sprach kein Wort, nur ihre brennenden Augen hefteten sich auf den Polizeimeister mit einem Ausdruck, daß er darob den Grimm Katharinas, die Gefahr der Ungnade, seine Pflicht und Schuldigkeit, Alles, Alles vergaß.

„Gut“, sagte er mit gesenktem Blick, „schreiben Sie, Herr Süderland.“

Der Banquier schrieb alsbald den herzbrechend-

daher auf 618 Treffer des Achtpfüunders 3393 Treffer der Gußstahlkanone, das heißt die letztere ist dem ersteren durchschnittlich fünfmal überlegen. Zwischen dem und der Anführung des „Pester Lloyd“, daß auf 70 Treffer des Achtpfüunders 1700 Treffer des Krupp'schen Geschützes kamen, was eine fünfundsiebenzigfache Ueberlegenheit bedeuten und allerdings die Behauptung rechtfertigen würde, unsere Armee habe derzeit keine Artillerie, ist doch ein ziemlicher Unterschied. Wir fähren dies nicht an, um die unbestreitbare Ueberlegenheit des Krupp'schen Geschützes anzusehen, sondern lediglich um die Glaubwürdigkeit des officiösen Berichtes zu beleuchten. Die Uebertreibungen des letzteren haben schon großes Unheil angerichtet. Die heute eingetragenen ungarischen Blätter sind auf Grund desselben begreiflicherweise außer Rand und Band und stellen — der „Pester Lloyd“ inbegriffen — die trostlosesten Betrachtungen an, die darin gipfeln, daß wir angesichts der Schießresultate uns als wehrlos betrachten müssen, daß wir aber gleichwohl — vor der finanziellen Unmöglichkeit stehen, uns anderen Armeen ebenbürtig zu bewaffnen. Wir mahnen daran, daß es nothwendig ist, in dieser uns bis ins Fleisch schneidenden Frage ruhig Blut zu behalten und nicht aus den Augen zu lassen, daß übertriebene Schilderungen unserer Wehrlosigkeit ebensovienig frommen Bönnern, als Ueberschätzung unserer Kräfte. Man vergesse nicht, daß die Bewaffnung mit dem Krupp'schen Geschütze noch in keiner europäischen Armee durchgeführt ist — auch in der preussischen nicht — daß also eine in dem angeführten Grade uns überlegene Artillerie auch anderwärts noch nicht existirt. Dies wird uns nicht abhalten dürfen, uns mit möglicher Beschleunigung den Vorthel der neuen Waffe anzueignen, aber es läßt doch die unschätzbare Möglichkeit offen, die Neu-Anschaffung auf mehrere Budgetjahre zu vertheilen. Wir glauben, daß die ungarischen Blätter, welche heute auf Grund der officiösen Schilderungen zu dem Schlusse gelangt, die ganze Aufopferung müsse überhaupt abgelehnt werden, sich nur zu bald der entgegengegesetzten Ansicht zuzehren werden; aber dieses von ihnen in der ersten Betroffenheit abgegebene Urtheil beweist, wie übel die Wirkung officiöser Uebertreibungen allemal ist. Das Opfer wird den Steuerträgern nicht erspart bleiben können, wir werden daher trachten müssen, es so wenigdrückend als möglich zu machen.

† Buda-Pest, 31. August.

Einige Blätter brachten die Nachricht, daß die k. k. österr. Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihre in Altosen befindliche Schiffswerfte nach Wien zu verlegen gedenke, was unstreitig kein geringer Schlag für die Hauptstadt wäre, denn die Werfte ist eine der

sten Geschäftsbrief, den er je verfaßt, Relejeff nahm den Brief und begab sich, da er es nicht wagte, persönlich vor der Kaiserin zu erscheinen, eilends zum Grafen Bruce.

Dieser dachte nicht anders, als daß der Polizeimeister verrückt geworden sei; er hieß ihn mitgehen und im kaiserlichen Winterpalast auf ihn warten, wo er sofort zur Kaiserin eilte, der er den Fall auseinandersetzte.

„Hilf Himmel! Quel horreur!“ rief Katharina, als sie den seltsamen Bericht vernahm. „Wahrhaftig, Relejeff hat den Kopf verloren! Eilen Sie, Graf, um Himmelswillen und befehlen Sie jenem Wahnmüthigen, daß er meinen armen Banquier augenblicklich aus seiner Todesangst rette und in Freiheit setze.“

Der Graf ging hinaus, that wie ihm geheißen und kehrte dann in die Gemächer zurück, wo er zu seiner Ueberraschung die Kaiserin aus vollem Halse lachend fand.

„Ich sehe schon“, sagte sie, die Ursache eines Vorfalles der ebenso burlesk als unbegreiflich erscheinen muß. Ich besaß einige Jahre lang einen hübschen kleinen Hund, der mir sehr lieb war. Ich hatte ihm den Namen „Sutherland“ gegeben, weil er mir von einem englischen Herzog dieses Namens zum Geschenk gemacht worden. Dieses Thier ist soeben verendet und ich befahl Relejeff es ausstopfen zu lassen, und da dieser zögerte, gerieth ich in Zorn gegen ihn, in der Meinung, er halte aus thörichter Eitelkeit einen solchen Auftrag für unter seiner Würde. Das ist die Auflösung dieses lächerlichen Räthsels.“

Die Verwunderung in den Hofkreisen von Sanct Petersburg war nicht gering, als Oberst Relejeff nach diesem Ereigniß als Bräutigam der schönen und vielumwordenen Asanaja Süderland erschien. Man zerbrach sich ganz vergeblich die Köpfe über den Zusammenhang dieser beiden Thatfachen und wie Relejeff durch seine fabelhafte Ungeschicklichkeit so sein Glück habe machen können.

interessantesten Schenkwürdigkeiten Buda-Pests, gibt vielen Tausenden von Arbeitern Brod und bringt alljährlich einige Millionen in Umlauf.

Die „Magyar Politika“ dementirt nun diese Nachricht in entschiedener Weise, ohne jedoch die Thatsache in Abrede stellen zu können, daß denn doch „etwas an der Sache sei“. Das genannte Blatt schreibt nämlich: „Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wünscht ihre Colonie nicht nur nicht nach Wien zu verlegen, sondern dieselbe bleibend in Alt-Ofener Insel, welche sie bisher pachtweise inne hatte und auf welcher sie mehrere Millionen investirt hat, anzulassen; sie hat dem Finanzminister diesbezüglich bereits ein Anbot gemacht. (So viel ist wahr, daß die Gesellschaft für den Fall, daß es ihr überhaupt nicht gelingen würde, dieses Eigenthumsrecht unter entsprechenden Bedingungen zu erwerben, ihr Auge auch anders wohin, namentlich auf Fischamend bei Wien, geworfen habe. Aber obzwar der Herr Finanzminister, wahrscheinlich durch größere Sorgen in Anspruch genommen, auf das Anbot der Gesellschaft noch nicht geantwortet hat: haben wir Ursache zu glauben, daß zwischen der Regierung und der Gesellschaft ein Uebereinkommen zu Stande kommen wird, demzufolge einerseits die große Fabrikscolonie bleiben, andererseits das Areal einen gehörigen Rauffschilling erhalten wird.

Wie „Pesti Napló“ erfährt, hat Se. Majestät den Entwurf des ungarischen Criminalcodex bereits gutgeheißen, der Justizminister, der zu Anfang der vorigen Woche in Wien war, hat ihn übernommen und wird ihn in den ersten Tagen der nächsten Session dem Abgeordnetenhause vorlegen.

Auf Grund einer bereits herabgelangten a. h. Entschliebung, welche die betreffenden Vorschläge des Finanzministers gutheißt, werden im Finanzministerium Personalreduktionen stattfinden, durch welche das Personal der Centralleitung um ein n Sectionsrath, einen Oberförster, zwei Forstpractikanten und 24 Conceptsadjuncten vermindert werden. Hiedurch soll, wie der „Pester Lloyd“ mittheilt, die von der Neuner-Commission gewünschte Ersparung in den Kosten der Centralleitung erreicht werden.

Neuestes.

Zóti, 31. August. Das heutige Manöver zog sich von Kis-Zymánd bis in die Defileen von Vánhida und galt die Deckung der Rückzugslinie eines Armee-corps durch Cavallerie. Der Commandant G. M. Appel verfügte über vier Cavallerie-Regimenter; der Commandant der gegnerischen Truppen FML. Baron Ramberg sollte den Rückzug streitig machen, was natürlich nicht gelang. Das Manöver endete um 1 Uhr. Se. Majestät war über das Ganze sehr befriedigt.

Sernaustadt, 31. August. Das griechisch-orientalische Metropolitan-Constitutum hat aus seiner heutigen Plenarsitzung für den 27. October den romänischen Kirchencongrès zur Metropolitanwahl einberufen.

Magram, 31. August. In der heutigen Sitzung des Landtags gelangt der Volkschulgesetzentwurf zur ersten Berlesung. Der Ausschuß-Referent Posilovits empfiehlt die Annahme des Entwurfs, ebenso der Regierungsvortreter Surkovits; der Altunionist Domherr Bucetics sprach gegen den Entwurf, denn es involvire derselbe ein Mißtrauensvotum gegen die croatische Geisteslichkeit. Morgen ist die Fortsetzung der Generaldebatte und wird der Pfarrer Lechner gegen, Spun aber für die Regierungsvorlage sprechen.

Wien, 31. August. Die telegrafische Mittheilung aus Madrid, Rußland habe Serrano nachträglich anerkannt, bestätigt sich nicht.

Wien, 31. August. Heute sind dem Grafen Ludolf seine Creditive nach Paris gesendet worden. Der päpstliche Nuntius Jacobini ist nach der Abtei Martinsberg in Ungarn abgereist.

Berlin, 31. August. Die „Pösemmer Zeitung“ schreibt: Voraestern bei Einführung des Vicars Rubeczaf als Propst in Ksions durch den Patron Kenemann, Landrath Böhm aus Schrimm und Bürgermeister von Ksions verweigerten der Decan und der Vicar den Schlüssel zur Kirche, weshalb dieselbe gewaltsam geöffnet werden mußte. Als gestern der Gottesdienst beginnen sollte, drangen lärmende Volkshaufen in die Kirche, schleppten Kreuze, Fahnen und Bilder heraus und insultirten Rubeczaf, welchen ein Gedarm schützen mußte. Aus Schrimm wurde Militär requirirt, und trafen nachmittags 2 Uhr Officiere und 12 Mann, mit scharfen Patronen versehen, per Extrapost hier ein. Desgleichen ist der Landrath mit Gendarmen dahin abgereist. Einzelne Verhaftungen haben bereits stattgefunden.

Paris, 31. August. Der „Gaulois“ meldet, daß der berühmte Capitán Domeau als Mitschuldiger an der Flucht Bazaine's in Nizza verhaftet worden ist. Bazaine soll, wie aus Brüssel gemeldet wird, die Absicht haben, in London seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen.

Nom, 30. August. Zum Höchstcommandirenden der auf Sicilien gegen die Räuber aufzubietenden militärischen Streitkräfte soll General Pallavicini ernannt werden.

London, 31. August. Graf Beust hat sich mit Urlaub auf zwei Monate nach Sachsen begeben; während seiner Abwesenheit wird der Votischastsrath Graf Wolfenstein die Leitung der Geschäfte übernehmen.

Die chinesische Regierung hat das dänische Panzerschiff „Dänemark“ käuflich an sich gebracht.

London, 31. August. Ein Telegramm der „Times“ von Calcutta, 30. August, meldet: Der Viceröy beschloß, eine Expedition von 1200 Mann gegen den Dufflosstamm (Nordwestgrenze) abzuschicken, da derselbe räuberische Einfälle gemacht und die Freilassung der Gefangenen verweigert hat.

Bourg-Madame, 30. August. Wie versichert wird, sollen die Carlisten ihre Todten gestern in einem Gebäude in der Umgebung von Bayceuda verbrannt haben. Die Carlisten unterbrachen die Eisenbahn zwischen Ripoll und Bayceuda; dieselben sollen zwischen Ripoll und Ribas große Verluste erlitten haben. Sie bereiten sich zum Abzuge vor, es ist aber möglich daß sie in der Nacht zurückkehren, um einen neuen Ueberfall zu versuchen.

Bourg-Madame, 31. August. Die Carlisten stürmten zweimal Bayceuda erfolglos.

Belgrad, 30. August. Die Regierung entsendete heute zwei hochgestellte Beamte zur Beglückwünschung des neugewählten Patriarchen nach Carlowitz.

Belgrad, 31. August. Die Nachricht von Verhandlungen, welche Vertreter der serbischen Regierung wegen einer Eisenbahn-Anleihe angebahnt haben sollen, ist nach competentesten Informationen gänzlich unbegründet; die fürstliche Regierung hat gegenwärtig weder in Wien noch sonst irgendwo Vertreter für Anlehens-Angelegenheiten.

Constantinopel, 29. August. General Ignatieff wird sich demnächst zur Begrüßung des Czars nach Livadia begeben.

Ein seltsames Duell.

Dieser Tage fand, wie die „Kron. Z.“ schreibt, in der Nähe von Str. zwischen einem Landwirth, den wir A. nennen wollen, ungarisch-russischer Nationalität, und einem k. k. österreichischen Oberlieutenant a. D., serbischer Abtammung, Namens Z. statt. Vor 6 Jahren reiste der Landmann, welcher in Preußen seit Jahren anständig ist, zum Besuch nach Oesterreich und traf in einem Concertgarten zu Troppan mit dem ihm schon von früher bekannten Lieutenant Z. zusammen. In eine Unterhaltung im Beisein einiger Damen, Verwandten des Landwirths verwickelt, welche sich meist auf den Krieg von 1866 ausdehnte, that dieser Ausrerungen, welche unser Landwirth gut zu widerlegen verstand, indem er tactvoll zur deutschen Nation hielt. Da der Lieutenant sich stets besiegt sah, wurde er darüber so aufgebracht, daß er A. und die Damen ziemlich stark beleidigte. — Dieser gab dem Lieutenant dafür einen derben Beweis, worauf dieser ihn zum Pistolenduell bei fünfmaliger Kugelwechslung forderte, und zwar, wenn es ihm beliebt, in der Zeitdauer von 6 Jahren; der Landwirth willigte ein. Der erste Gang fand bald darauf in der Nähe von Mährisch-Ostrau statt, wobei A. vor dem Schuß sagte: „Ich werde ruhig stehen, aber nach ihnen schieße ich nicht! Ich wähle mir den ersten Baum, welcher von Ihnen rechts steht;“ und in der Thnt traf er auch genau denselben. — Z. dagegen zielte gut, die Kugel streifte jedoch nur die Krempe von dem Hüte des Landwirths. Da wurde von weiterem Schießen Abstand genommen, und A. bestimmte zur zweiten Stellung einen Garten zu Krakau ein Jahr später. — Beide Duellanten befanden sich zur bestimmten Zeit am Platz. — A. zielte und sagte: „Ich handle großmüthig und will nur auf ihren Czako, anstatt auf Sie selbst schießen“, die Kugel ging dicht über den Kopf des Officiers weg, berührte ziemlich das Haar desselben und der Czako lag, von zwei Löchern durchbohrt, am Boden. Während nun der Lieutenant den Schuß gegen A. richtete, fiel ein Blumentopf (von dem dicht dabei gelegenen Blumenhaus) in die Schluslinie, die Kugel zerbrach denselben, dagegen blieb unser Landwirth unverfehrt stehen! Jetzt wollten die Secundanten eine Versöhnung bewerkstelligen, wogegen sich der erbitterte Lieutenant hartnäckig sträubte. Im Jahre 1870 wurden bei Wien abermals zwei Kugeln von jedem der Herren gewechselt, jedoch ohne jedweden Schaden. Hier soll nun der Officier geäußert haben: Ich werde Herrn A. jetzt nicht früher zur letzten Kugelwechslung fordern, bis ich die Ueberzeugung habe, daß er verlobt ist! Bald darauf wurde er vom Militärdienst für immer — entlassen, begab sich nach Italien und lange wurde nichts hörbar von ihm; bis vor einigen Tagen sich beide Herren auf einem Bahnhose begegneten! Da nun

A. Bräutigam ist, und in kürzester Zeit zu heirathen gedenkt, und der ehemalige Officier dies in Erfahrung gebracht hatte, gratulirte er demselben höhnisch und bemerkte: „Ich komme wohl noch zur rechten Zeit; denn ehe Sie noch eine junge Witwe hinterlassen sollten, ist's besser, wenn ich die hinterbliebene Braut heirathe!“ — A. war darüber entrüstet; frug, wann's Hr. Z. beliebt, zu schießen. Dieser meinte: „Zu jeder Stunde und die Braut kann die Secundantin repräsentiren.“ — A. wählte den Ort und die Zeit zur letzten Kugelwechslung. Am 10. August e. waren Gegner und Secundanten früh 3 Uhr am Platz. Letztere wollten mit aller Gewalt eine Versöhnung herstellen, aber vergebens. — Z. bestand darauf, Kugeln zu wechseln. Nachdem alles vorbereitet war, sagte A. gelassen: „Ihr Leben mag ich Ihnen nicht nehmen, so sehr Sie auch nach dem meinigen trachten; falls ich heute aber fallen, so will ich Ihnen einen Denzettel geben, damit Sie einmal mit Ihren unglückseligen Forderungen aufhören!“ (Z. hat schon dreizehn verschiedene Duells gehabt, sein Gesicht zeigt acht verschiedene Streifenarben). A. stand bleich, aber ruhig, zielte und traf den rechten Arm Z's., welcher stark blutete. Darüber aufgebracht, nahm Z. die linke Hand zu Hilfe — traf auch, aber A. wurde nur sehr leicht am rechten Unterarm gestreift. — Der anwesende Arzt legte sofort die Verbände an: Z. sub bald mit der Wilhelmshahn zu seinen Verwandten nach Oesterreich, wo ihm wohl der zerhobene Arm amputirt werden wird, da der Knochen entzwei geschossen ist. — Unser Landwirth aber, dem der Streifschuß wenig schadet, kann ruhig mit seiner Verlobten dem kommenden Glücke der Ehe entgegen sehen! Die Braut dagegen mag stolz auf ihren künftigen Gatten sein, der so edel gegen seinen erbittertesten Feind handelte.

Klein-Chronik.

Urad, 1. September.

Wir haben in Nr. 196 unseres Blattes eine Notiz nach dem „Nemere“ gebracht, wornach ein Fremder den in einen siebenbürgischen Sachsenführer umgewandelten Ungar Korodi sehr derb apostrophirte, und zu gleicher Zeit erschien ein „Alföld“ dieselbe Notiz mit der Paranthese, daß dieser Fremde der Redacteur des „Alföld“ gewesen sei. Hätten wir das früher gewußt, so wären wir den kühnen Prosen, welche der „Kernmagyar“ gesprochen, schon mit natürlichem Mißtrauen begegnet, — jetzt lesen wir aber in der „Kronstädter Zeitung“ eine Erklärung des Professors Korodi, daß „Nemere“ jenen Vorfall entweder erfunden habe, oder falsch berichtet worden sei, mithin auch der „Vollblut-Magyar“, welcher die Lectio ausgeheilt zu haben radamontirte, nicht die Wahrheit gesprochen haben dürfte. Da wir den Angriff gebracht, geben wir auch die Berichtigung, dem Principe: audiatur et altera pars, — folgend, — und können wir uns bei der einfachen und den Stempel der Wahrheit an der Stirne tragenden Erklärung des Herrn Korodi kaum des in uns aufsteigenden Verdachtes entschlagen, daß das Publicum mit jener „Nemere“ Geschichte mystificirt worden sein dürfte. Die Erklärung lautet folgendermaßen:

Zur Warnung für h ö s t i c h e L e u t theilt der Unterfertigte Folgendes mit:

Am 20. oder 21. August ging ich die Kloster-gasse hinab zur Post. Ein scheinbar anständiger Mensch redet mich plötzlich magyarisch an und fragt, ob ich ihm nicht sagen könne, wo die Post sei. Ich fordere den Menschen freundlich auf, mit mir zu gehen, da ich denselben Weg eingeschlagen. Im Gehen bemerkte er, hier sei ja Alles in Festesfreude; es sei doch Schade, daß nicht alle Nationen daran Theilnehmen in Friede und Heiterkeit u. s. w. Ich beharrte gleichfalls, daß dieses in Folge der vielfachen Anleidungen, denen die Sachsen ausgesetzt seien, noch immer nicht möglich geworden. Der Andere drückte seine Hoffnung aus, es werde schon besser werden. „Im October werde unter Ghyezey ein anderes Ministerium, mit Lónyhay und Sennyei, an's Ruderkommen.“ So kommen wir in den Posthof; ich frage den Unbekannten, was er auf der Post zu thun habe, um ihm das betreffende Local zu zeigen. Es stellt sich heraus, daß er dasselbe Bureau sucht, wohin ich gehe. Hier lasse ich mir meine Zeitung veranlassen, während er am vordern Schalter einen recommandirten Brief (poste restante, ich glaube: unter der Adresse „Tiszti“) sucht. Da ich fertig bin, verabschiede ich mich und gehe, nichts Arges ahnend, meiner Wege.

Ich kann nur versichern, — denn ich hatte nicht daran gedacht, Zeugen mitzunehmen! — daß, abgesehen von der Frage nach der Post, die ganze Geschichte des „Nemere“ von A bis Z vollständig erledigt ist. Nur das ist mir zweifelhaft, ob dem „Nemere“ allein oder in Verbindung mit dem freundlichen „harakunk

es collegänk  
gengewebes z  
Möge d  
großer Freun  
zahlreich als  
herumschleic  
— D  
So heit d  
Bild, ist nich  
im Bade: d  
Major Kufso  
und erhalten  
— W i  
am 29. d.,  
verschieden.  
teter Prälat,  
Wirksamkeit,  
igkeit ein ble  
seiner Usche  
— (N  
tungsrathe e  
(nicht in Ar  
Armee dient  
brachte. Er  
„Herr Ober  
waltungsrath  
ihn mit Con  
Darauf erkl  
scheidenheit,  
bitte, ihm  
Allein der F  
Andere ihn  
Sie mich tr  
„Ganz einfa  
gewerbe im  
Rüberhaupt  
gibt.“ (Tab  
\* (Ei  
genannten a  
Wien lebte  
Namens D  
teien des H  
Troydem  
wenn die p  
zu Tage tr  
Wesens wa  
eine Nichte  
mit ihrem  
Z w i k l p  
Tagen seine  
als billig n  
seinem a  
versalerbin  
bin eine Va  
huf's Verla  
welder sie  
lasset nur  
schreibt aber  
schen, als  
guten Papie  
terlassen hat  
legte, sein C  
ten und all  
Andacht zu  
\* (503  
17. v. M.  
stattgehabten  
cars Fir m  
ein Schreib  
gen Jahrbu  
zig Stück S  
Stück Wien  
schon im Ja  
\* (E i  
„Nied. Ztg.  
stags Nachmi  
motive über  
weise zwar  
Widerwärtig  
nämlich unte  
gen „die Ap  
ren, so daß  
angebeuteten  
ten zu lassen  
konnte — J  
\* (E i  
Bei den Re  
dem beruhm  
dem Eigenth  
werden, will  
entdeckt dab  
auf einen G  
de Vinci. V  
von Paris r  
Gegenwart  
Sarg geöff

es collégank" die Vaterschaft dieses schamlosen Lügengemebes zuzuschreiben sei? —

Wäre dieser Fall unsere Mitbürger vor allzu großer Freundlichkeit gegen die unter uns offenbar zahlreich als Spione und böswillige Denuncianten herumstreifenden Fremdlinge warnen.

Ludwig Korodi,  
Gymnasialprofessor.

Der erste Adjutant Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Josef, Oberst Fild, ist nicht unbedenklich erkrankt und befindet sich im Bade: der zweite Adjutant Sr. k. k. Hoheit, Major Kufowich, hat einen einjährigen Urlaub erbeten und erhalten.

Bischof Stefan Pankovics ist am 29. d., um 3 1/2 Uhr Nachmittags, in Ungvár verschieden. Es war ein patriotischer, allgemein geachteter Prälat, der sich sowohl durch seine patriotische Wirksamkeit, als durch seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit ein bleibendes Andenken geschaffen hat. Friede seiner Asche!

(Räuberhauptmann.) Im Verwaltungsrathe einer nicht besonders hoffnungsvollen Bank (nicht in Arad) sitzt ein Speculant, der ehemals in der Armee diente und es in dieser bis zum Oberleutnant brachte. Er hört es noch heute gerne, wenn man ihn „Herr Oberleutnant“ nennt. Ein Colleague im Verwaltungsrathe ging aber in der Höflichkeit so weit, ihn mit Consequenz „Herr Hauptmann“ zu tituliren. Darauf erklärt der einstige Krieger mit aller Entschiedenheit, er sei niemals Hauptmann gewesen, und bitte, ihm keinen ungebührlichen Titel beizulegen. Allein der Höfliche gibt nicht nach, bis endlich der Andere ihn mit aller Energie fragt: „Warum nennen Sie mich trotz meines Proteftirens Hauptmann?“ — „Ganz einfach: Ich habe unser Verwaltungsrathsgewerbe im Auge und sage mir immer, daß es einen Räuberhauptmann aber keinen Räuberoberleutnant gibt.“ Tableau!

(Ein moderner Harpagon.) Im sogenannten abgebrannten Hause auf der Wieden in Wien lebte seit 20 Jahren ein alter Fledschneider, Namens Duschek, der von den zahlreichen Parteien des Hauses in jeder Beziehung unterstützt wurde. Trotzdem mußte er alle Gelegenheiten zu benützen, wenn die private Wohlthätigkeit in besonderen Fällen zu Tage trat. In Folge seines fast menschenscheuen Wesens war er von seinen Angehörigen gemieden; nur eine Nichte besuchte ihn von Zeit zu Zeit und theilte mit ihrem armen Oheim ihre Ersparnisse. Anna Zwiffl pflegte den 70jährigen Greis auch in den Tagen seiner Krankheit, weshalb es auch nicht mehr als billig war, daß Duschek dieses Mädchen nach seinem am 20. August l. Z. erfolgten Tode zur Universalerbin einsetzte. Für eheworgestern erhielt die Erbin eine Vorladung zum Bezirksgerichte Wieden „behufs Verlassenschafts-Abhandlung nach Duschek“, welcher sie in Anbetracht des vermuthlich defecten Nachlasses nur mit Widerstreben Folge leistete. Wer beschrieb aber das Ersauern und die Freude des Mädchens, als sie vernahm, daß ihm der Oheim eine in guten Papieren angelegte Barschaft von 8000 fl. hinterlassen hatte und der Erbin nur die Pflicht auferlegte, sein Grab mit einem einfachen Kreuz zu schmücken und alljährlich am Allerseelentage dortselbst ihre Andacht zu verrichten.

(5030 Gulden im Werth) Bei der am 17. v. M. im Hause Nr. 8 der Kasargasse in Wien stattgehabten Picitation des Nachlasses des Bibliothecars Firmkranz erstand der Möbelhändler Löwy ein Schreibpult, sogenannten Secretär, aus dem vorigen Jahrhundert, in dessen geheimem Fache sich fünfzig Stück Schuldverschreibungen à 100 fl. und dreißig Stück Wiener Stadt-Banco-Zettel befanden, welche schon im Jahre 1801 außer Cours gesetzt wurden.

(Eine delicate Situation.) Die „Nied. Ztg.“ meldet aus Koblentz: „Als am Samstag Nachmittags die von Altwasser kommende Locomotive über die Drehscheibe hinausfuhr, ist glücklicherweise zwar kein Unglück verursacht worden, aber eine Widerwärtigkeit gab es doch. Die Locomotive rannte nämlich unter Ueberspringung eines Steinbammes gegen „die Appartements“ und verbarbarierte die Thüren, so daß zwei Damen, welche sich im Innern der angezeichneten Localitäten befanden — um sie nicht warten zu lassen, bis die Locomotive weggeräumt werden konnte — zum Dache herausgeholt werden mußten.“

(Leonardo da Vinci's Grabmal.) Bei den Restaurationsarbeiten, welche gegenwärtig an dem berühmten Schlosse Amboise in der Touraine, dem Eigenthum des Grafen von Paris, ausgeführt werden, will man das Grab Leonardo da Vinci's entdeckt haben. Unter einer dichten Erdschichte stieß man auf einen Grabstein, der die Inschrift trug: Leonard da Vinci. Man telegrafirte sogleich an den Grafen von Paris nach Tu und auf seinen Befehl wurde in Gegenwart einer Anzahl von Gelehrten der steinerne Sarg geöffnet, der die sterblichen Reste des großen

Meisters, wie der vorliegende Bericht sich ausdrückt, in bestens erhaltenem Zustande barg. Daß Leonardo da Vinci in der Nähe von Amboise geboren ist, war bekannt, aber sein Grabmal wurde bis jetzt vergebens gesucht. Die Gebeine sollen jetzt in einem mit Blei ausgelegten neuen Sarge in der Schloßcapelle beigelegt werden.

(Carlistische Kriegführung.) Ueber die Erschießung der 185 Kriegsgefangenen von der Colonne des Generals Nouvilan, welche sich vor einiger Zeit dem Carlistenführer Saballs ergeben hatten, erhält die „Pall Mall Gazette“ von ihrem Berichterstatter aus Santander folgenden als zuverlässig bezeichneten Bericht: Die unglücklichen Leute befanden sich in Not, als ein Angriff auf Puycerda bestimmt wurde. Um zum Entsatz des Ortes zu gelangen, mußten die Regierungstruppen auf Not marschiren. Da die Carlisten einen Versuch zur Befreiung der Gefangenen fürchteten, so transportirten sie die letzteren nach Valltoga. Als man dort eingetroffen war, sagte Saballs den schrecklichen Entschluß, sie alle erschießen zu lassen. Ob Einwürfe gegen seinen Plan erhoben wurden, oder ob sonst ein Grund gegen ein solches Gemeyel vorlag, ist nicht bekannt; indessen der Befehl erhielt eine veränderte Fassung. Es wurde bestimmt, sämtliche Zollwächter erschießen zu lassen, und von den übrigen Officieren und Mannschaften sollte jeder fünfte Mann dasselbe Schicksal erleiden. Das geschah und es wurde dem Namen jedes Opfers in der Liste der Gefangenen ein Kreuz beigelegt. Die 114 Mann mit den 75 Carabineros schlugen den Weg nach Ripoll ein und in einiger Entfernung vom Orte wandten sich die 75 Carabineros mit ihrer Bedeckung nach links und die Truppen nach rechts. Die erstgenannte Abtheilung wurde, als sie beim Friedhofe von Blanes in der Pfarrei Ripoll angelangt waren, benachrichtigt, daß ihre letzte Stumbe gekommen sei. Sie wurden je zwei und zwei zusammen gebunden, und da der Fenster weniger an Zahl waren als der Opfer, so ließ man die Letzteren in Abtheilungen von 8, 10 und 12 Mann auf den Friedhof treten und erschießen. Nicht weniger als 75 Gefangene von den Carabineros, darunter ein Officier, die Mannschaften alle verheiratet, die meisten Familienväter, wurden auf diese Weise ermordet und später auf dem Friedhofe eingescharrt. Während dieses Gemeyel seinen Verlauf nahm, marschirten die 114 Mann von der Linie, welche bei Auswahl des fünften Mannes das Todesloos getroffen hatte, in der Richtung auf die Stadt San Juan de Cas Abadesas. Circa zwei Meilen von Plage wurde ihnen ihr Schicksal mitgetheilt. Sie mußten die Räder anschieben und diese wurden auf einen Haufen Holz geworfen. Merkwürdiger Weise glückte es vier Mann, sich unter den Rädern zu verbergen und zu entweichen. Der Rest wurde ebenfalls paarweise gebunden und erschossen. Die Leichen ließ man auf dem Plage, und wies die Pfarrbehörden von San Juan an, sie zu beerdigen. Ein großer Graben wurde aufgeworfen und dort fanden die 114 Opfer carlistischer Grausamkeit ihre letzte Ruhestätte, unter ihnen ein Stabsofficier, zwölf andere Officiere und ein Arzt.

(Professor Dr. Meidinger's Patent-Regulir-Füll- und Ventilations-Oefen.) Diese Benennung enthält die wichtigsten Anforderungen, welche der Arzt an einen Heizapparat stellen kann, und wenn der Ofen seiner Bezeichnung entspricht, so ist er ein ungehörter Gewinn für die gesunde, ein noch größerer für die leidende Menschheit. Jeder unserer geehrten Leser kennt die Wichtigkeit der Heizungs- und Ventilations-Frage unserer Wohnräume, kennt die Schwierigkeit deren Lösung namentlich für das Krankenzimmer. Was die Leistungsfähigkeit dieses Ofens anlangt, kann dieselbe nach den in der Wiener „Med. Presse“ angeführten Daten nicht bezweifelt werden, und so erübrigt uns nur noch Einiges über den Brennstoffverbrauch zu sagen. Auch über diesen Punkt gibt uns das durch die Herren Stabsarzt Dr. Gottlieb und Oberarzt Dr. Steinger im Wiener Garnisonsspital Nr. 1 aufgenommene Protocoll einen authentischen Nachweis. Es wurden während 90 Tage 4586 Pfd. Koaks verbrannt; damit wurden im Gesammt 33.345° R. Wärme gewonnen; es ergibt sich hieraus der Consum per 24 Stunden und Wärme-grad für 10.000 Kubikfuß Rauminhalt mit 3 1/2 Pfd. oder für je tausend Kubikfuß 39 1/2 Pfd. Koaks. Nach den eben angeführten Daten kann die Berechtigung des Namens dieses Ofens gewiß nicht angezweifelt werden, und ist eine allgemeine Verbreitung desselben vom sanitären und öconomischen Standpunkt sehr zu wünschen. Hieszu fügen wir noch zu, daß wir den besprochenen Ofen in Pauls bei dem kön. Anwalt Hrn. Carl Weiß persönlich in Augenschein genommen haben und auf Grund der erhaltenen mündlichen Auskunft beständigen können, daß ein solcher Ofen vortreffliche Dienste leistet und Brennmaterial ersparen hilft.

# Kinderarzt Dr. Appelfeld,

Arme unentgeltlich.

## Volkmirthschafts-

## Handels-Zeitung.

Arad, 1. September. Die Witterung ist wieder angenehm warm und heiter. Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu notiren; bei flauer Stimmung ist der Umsatz nicht von Belang.

Von Weizen gelangten einige Partien zum Verkaufe; 2000 Zolctr. 86—87 pfd. à fl. 5.25 und eine Partie untergeordnete Waare 84—85 pfd. à fl. 4.50.

Am heutigen Neu Arader Wochenmarkte waren die Zufuhren genügend.

Weizen galt je nach Qualität fl. 4.50 bis fl. 5.25—30; Müller bezahlten für Ausstich auch etwas über Noth.

Hafer gut zugeführt war à fl. 4 per Kubl nebst üblichem Aufmaß flott käuflich.

Spiritus unverändert im Preise.

Buda Pest, 31. August. (Getreide.) Seit unserem jüngsten Berichte ist die Kauflust für Weizen merklich reger geworden, hat sich die Tendenz fester gestaltet, fand Offerirtes flott Nehmer mit einer Preisaufbesserung von 10—15 kr. per Ctr. Umsatz letzter zwei Tage bei 60.000 Ctr. Roggen blieb unverändert fest, Gerste und Hafer flau, wenig verkehrt. Mais preis haltend.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schläffe:

Weizen, (Theiß-) 800 Zolctr. 89 1/2 pfd. fl. 6, 400 Zolctr. 89 pfd. und 400 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.85, Alles per drei Monate; 300 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.70, per Cassa, 2800 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.80, 500 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.70, 1000 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.70, 200 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.65, mit Zusatz, 800 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.75, 800 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.75, 500 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.67 1/2, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 2400 Zolctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.95, 1500 Zolctr. 80 1/2 pfd. fl. 5.80, 1600 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.70, 900 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.70, 1300 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.62 1/2, Alles per 3 Monate. — Banater 4000 Zolctr. 90—90 pfd. und 6000 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.67 1/2, 500 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.25, Weides per 3 Monate. 200 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.10, per Cassa. — Arader 400 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.40, Tolnaer 1600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.50, Maros 400 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.60, Bester Boden 6800 Zolctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.75, 1300 Zolctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.50, Alles per 3 Monate.

Roggen 1000 Zolctr. 80—80 pfd. fl. 4.30, per 3 Monate.

Weizen 800 Z. Ctr. fl. 4.50, 600 Zolctr. fl. 4.55, Prima, 3000 Zolctr. fl. 4.60, Alles per Cassa.

Hafer 800 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.12 1/2, per Cassa

Termine. Herbstweizen drückte sich mit 4—5 kr., Frühjahrweizen mit 2 1/2 kr. und Hafer mit 2 1/2 kr. Mais blieb unverändert.

Ufance-Weizen per September-October fl. 5.06 Geld, fl. 5.08 Waare, per Frühjahr 5.37 1/2 Geld, 5.40 Waare.

Maïs per Mai-Juni 1875 fl. 3.87 1/2 Geld, fl. 3.90 Waare.

Hafer per September-October fl. 2.16 Geld, fl. 2.17 Waare.

Dresden, 29. August. Veränderungen über das Wetter haben wir seit Abfassung unseres letzten Berichtes nicht zu melden; die Temperatur ist fortgesetzt herbstlich kühl. Die Erntearbeiten sind fast überall als beendet zu betrachten und soweit sich das Ergebnis bis jetzt überschauen läßt, sind die Erträge der Winterfrüchte recht zufriedenstellende, während Hafer kaum eine Mittelernte und Erbsen stellenweise ein nur sehr dürftiges Resultat constatiren lassen.

Die Waiffe hat im Getreidehandel neuerdings weitere Fortschritte gemacht. Englands Märkte sind dies Mal mit eigenem Producte reichlicher befahren gewesen und hat dieser Umstand nicht unerheblich die Course gedrückt. Auch die Nachrichten aus Frankreich lauten keineswegs günstig, trotzdem die Preise nicht in dem Maße als in der Vormoche zurückgegangen sind. Belgien bekundet gedrückte Stimmung und schlappendes Geschäft. In Holland war das Effectivgeschäft ebenfalls schwach. Der Rhein und Süddeutschland hatten umfangreiche Zufuhren, wodurch die Stimmung noch flauer geworden ist. Oesterreich-Ungarn fängt an, seine Notirungen zu reduciren, doch sind dieselben einstweilen noch zu hoch, um den Export zuzulassen. Berlin hat mit Weizen und Roggen recht rühriges Geschäft gehabt; die Preise haben ihren vor-

wöchentlichen Standpunkt nicht nur behauptet, sondern die Weizennotizen sind sogar etwas gehoben worden.

Was nun endlich Sachen anlangt, konnte dieses sich der allgemeinen Strömung nicht widersetzen; umsomehr, da die überreichlichen Angebote ebenfalls ihren Einfluß geltend machen.

Wiener Waarenbörse vom 31. August. Das Geschäft bewegt sich äußerst träge und matt.

Der heutige Zutrieb in St. Marx, zumeist aus besseren Partien bestehend, gehört zu den bedeutendsten der Saison und überragte den jetzigen Wochenbedarf um 600 Stück.

Wir notirten für Mastochsen von fl. 30-32, für Weidevieh (3150 Stück) von fl. 26 1/2-30 1/2 per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Der Gesamtzutrieb ergab 2255 ungarische, 2314 galizische (1700 Contumaz-Ochsen mitgerechnet) und 17 deutsche Ochsen.

Paris (La Billeterie), 27. August. Die Zufuhren beliefen sich heute auf 3825 Stück Hornvieh, 18.019 Schafe und 3354 Schweine.

Die Zufuhr zur Central-Markthalle ergab 50.703 Kilogramm Fleisch.

Wiener Börse vom 31. August. Unter dem Eindrucke ungünstiger Nachrichten über den Stand der Entschädigungs-Unterhandlungen der Unionbank mit der ungarischen Regierung eröffnete die heutige Börse in verstimelter Haltung und setzten die Kurse tief unter ihrer Samstag-Notirung ein.

Verhältnismäßig größer war das Geschäft in Banfactien, während der Doubanken-Markt vollständig stagnirte.

Creditactien, zu Beginn mit 240.75 ausbezogen, reagierten bis 239.25. Anglobank ermäßigten sich von 152.50 bis 151.25.

Von Bauwerthen verkehrten Allgemeine Baubank zu 49.50 nach 50, Bauverein zu 31.60 nach 31.80 und Anglo-Baubank zu 59.50.

Telegraphischer Cours

der Staatspapiere in Wien vom 1. September 1874.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., 5% Metallaus, 4% Metallaus mit Mai- und Novemberzinsen) and Price (e.g., 71 80, 71 80).

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 1. September. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen ziemlich unverändert.

Verkehrs-Ausweis der Arader I. Sparcassa vom Monate August 1874.

Table with 3 columns: Category (e.g., Cassareff am 31. Juli 1874, Einlagen und Rückzahlungen), Amount in fl. and fr., and Subtotal.

Carl Andränyi m. p., Director. Nicolans Lukácsy m. p., leit. Secretär. Eduard Eckhart m. p., Buchhalter.

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa pro August 1874.

Table with 3 columns: Category (e.g., Stand am 31. Juli, Einlagen im August), Amount in fl., and Subtotal.

Die Direction.

Buda-Pester Lottoziehung vom 29. August: 53 50 13 88 25

Notirungen der Pester Börse vom 31. August 1874.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.), Price in Geld and Waare.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner Tunnel-Action), Price in Geld and Waare.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 29. August.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Allgemeine Staatsschuld., Grundentl.-Obligationen), Price in Geld and Waare.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Commercial Wr., Franco-österr. B. 80 fl. E.), Price in Geld and Waare.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn), Price in Geld and Waare.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., 1839er Staatslose, 1854er Staatslose), Price in Geld and Waare.

Pfandbriefe.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Boden-Creditanstalt, Nationalbank), Price in Geld and Waare.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., 1860er Lose Ganze, Funfstel), Price in Geld and Waare.

Devisen.

Table with 3 columns: Instrument (e.g., Amsterdam, Augsburg), Price in Geld and Waare.

Vertical text on the right edge of the page, including names like 'Dr.', 'Wo', 'gass', 'Rot'.

Ein Falschmünzer.

Novelle von Eduard Wagner. (Fortsetzung.)

IV.

„Es ist orthografisch richtig“, bemerkte der Fremde lächelnd; „dies mag auch die Verfasser dieser Note zu dem Versehen geführt haben. Hinter einem Namenszug läßt man den Punkt aber häufig weg und so fehlt er auch auf den richtigen Cassenscheinen. Falls Sie übrigens Bedenken tragen, will ich Ihnen gern harte Thaler dafür geben. Sind Sie damit zufrieden?“

„Gewiß!“ fiel der Wirth rasch ein. „Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür und wünsche nur, daß Sie keinen Schaden davon haben.“

„Seien Sie unbesorgt“, erwiderte der junge Mann. „Ich werde ihn schon anzubringen wissen.“

Damit setzte er sich nieder und der gesprächige Wirth unterhielt ihn lange mit seinem Geplauder. Er erzählte dem Gaste von allerlei Veränderungen in der nächsten Umgebung, was diesen sehr zu interessieren schien, denn er erkundigte sich so angelegentlich nach diesem und jenem und verrieth eine solche Kenntniß der Verhältnisse, daß der Wirth Lust hatte, sich nach seinem Namen und dem Ziel seiner Reise zu erkundigen, nur wußte er es nicht recht anzufangen und mit der Thür in's Haus fallen wollte er auch nicht.

Der Fremde, der des Wirths Neugierde errieth, amüßte sich daran und wußte jeder derartigen Frage geschickt auszuweichen. Er sah endlich nach der Uhr und bemerkte zu seiner Verwunderung, daß es bereits Mittag war.

„Sie verstehen es, den Leuten die Zeit zu kürzen. Da es nun schon so spät ist, werde ich hier erst zu Mittag essen, ehe ich weiter reise.“

Damit brach er das Gespräch ab und ging hinaus, um seinem Kutscher zu sagen, wann er den Wagen zur Abfahrt bereit halten solle.

Es war gegen zwei Uhr, als der Wagen abfuhr und auf demselben Wege, den Stauden und sein Genosse eingeschlagen, sich langsam durch den Schnee arbeitete.

V.

Als Stauden auf dem Hofe des Großbauern anlangte, kam ihm Marten mit drohend erhobener Hand entgegen.

„Du hast uns schon in Verlegenheit gesetzt durch Dein langes Ausbleiben“, rief er. „Das Haus ist schon voller Gäste aus der Umgegend, die den Bräutigam zu sehen verlangen, der Gott weiß wo noch in der Welt herumjagte. Nun, jetzt komm' schnell, daß ich Dich ihnen vorstelle. Auch einige Deiner Freunde aus der Residenz sind hier und schütteln den Kopf über Dein Ausbleiben zu einer Zeit, wo Du sie hättest empfangen sollen. Aber wo hast Du den Freund, den Du mitbringen wolltest?“

„Es ist mir gegangen, wie es häufig geht, wenn man überrascht wird“, erwiderte Stauden. „Ich habe ihn nicht zu Hause angetroffen, er war verreist.“

„Und weshalb bist Du denn so lange ausgeblieben?“

„Der Schnee hat mich aufgehalten.“

„Ja, ich dachte, Du wärest drin stecken geblieben“, sagte Marten lachend und drängte ihn, ohne zu gestatten, daß er sich vorher umkleidete, mit den Worten hinein: „Erst mußt Du die Gäste begrüßen und dann kannst Du einige Stunden ausruhen.“

Sie traten in das große Zimmer, in welchem die Verwandten Martens, die angesehensten Bauern der Umgegend und einige Freunde Stauden's, die er auf das Bitten und Drängen seines zukünftigen Schwiegervaters hatte einladen müssen, versammelt waren und in lebhafter Conversation sich befanden. Herr von Stauden wurde von Marten als Bräutigam vorgestellt und die Anwesenden beeilten sich, ihn zu beglückwünschen.

Anna war nicht zugegen, sie hielt sich möglichst fern von den Gästen, denn sie glaubte, Jeder müsse ihren Kummer ihr von der Stirn lesen können; sie hatte Recht, denn mehrere ältere und erprobene Leute steckten bereits die Köpfe zusammen und flüsterten von einer gezwungenen Heirat, die kein Glück bringen könne.“

Stauden entschuldigte sich bei den Gästen für eine kurze Zeit, um seine Garderobe wechseln zu können. Er ging auf sein Zimmer im Vorbeigehen erkundigte er sich bei einer Magd nach Anna.

„Soll ich sie rufen?“ fragte diese.

„Nein, sagt ihr nur, daß ich wieder hier sei und sie grüßen lasse.“

Hastig ging er die Treppe hinauf in sein Stübchen und schloß die Thür hinter sich zu. Matt und abgepannt warf er sich auf das Sopha. Er wollte schlafen, aber trotz seiner Müdigkeit war ihm dies nicht möglich; die verschiedensten Gedanken durchkreuzten seinen Kopf und trieben den Schlaf von ihm.

Eine volle Stunde mochte er so gelegen haben, da hörte er das Rollen eines Wagens. Er sprang auf und trat an's Fenster, dann warf er seinen Mantel ab und eilte die Treppe hinunter. Er kam mit Marten zugleich auf dem Hofe an.

„Sieh, da kommt Herr Wolf, der neue Besitzer“, rief der Großbauer. „Ihr kommt gerade recht, um der heutigen Festlichkeit beiwohnen zu können.“

„Welcher Festlichkeit?“ fragte der Angekommene. „Der Verlobung meiner Tochter mit diesem jungen Mann, dem Herrn v. Stauden.“

„Das darf man freilich nicht ausschlagen“, versetzte Wolf. „Vor Allen aber wollen wir unser Geschäft abmachen. Ich habe die Kaufsumme mitgebracht.“

Er nahm ein Säckchen vom Wagen und ging mit Marten und Stauden in ein Zimmer.

„Du kannst mir zählen helfen“, sagte Marten zu Stauden.

„Es wird nicht gar zu lange dauern“, sprach Wolf. „Ich habe den größten Theil der Summe in Hundertthalerscheinen und nur einige Tausend Thaler Münze und zwar in Gold.“

„Um so besser, wir haben doch nicht viel Zeit“, erwiderte Marten.

Die Summe wurde gezählt und richtig befunden. Marten öffnete einen Schrank und legte die Goldstücke in ein darin stehendes Kästchen, die Banknoten aber in eine geheime Schublade. Dann verschloß er den Schrank wieder und legte den Schlüssel auf den Tisch, um eine der Banknoten, die er zurückbehalten, in seine Brieftasche zu stecken. In dessen hatte Wolf ein Gespräch mit Stauden angeknüpft, an welchem auch Marten sich so lebhaft betheiligte, daß er den Schlüssel liegen ließ. Als sie das Zimmer verließen, drehte Marten den Zimmerschlüssel im Schloß um und ließ ihn stecken.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der Onanie, als:

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Medicinal täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1 Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirt. Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

507-24,60

Gasthäuser = Verpachtung.

Im k. ung. Staats-Gestüte zu Mezöhegyes Csánáder Comitat, wird:

- 1. Das sogenannte Neugebäude-Gasthaus, dann
2. das Bade-Gasthaus, sammt Casino-Localen auf die Zeit vom 1 Jänner 1875 bis Ende December 1877 im schriftlichen Offertwege, unter Vorbehalt der hochortigen Ratification, verpachtet.

Die auf diese Pachtobjecte reflectirenden Unternehmer werden aufgefordert:

- a) ihre eigenhändig zu fertigenden, gestempelten und wohl zu versiegelnden Offerte, welche mit einem 5%igen Badium in baarem, Werthpapieren oder einem Erlagschein über die Deponirung des Badiums bei irgend einer kön. ung. Steueramts-Cassa, so wie mit behördlichen Zeugnissen über die gegenwärtige Stellung, moralisch. Verhalten und Vermögensverhältnisse der Offertanten zu versehen sind, bei der kön. ung. Wirthschafts-Direction zu Mezöhegyes bis am 21. September l. J. 12 Uhr Mittags, einzureichen, woselbst die com. Eröffnung um 2 Uhr Nachmittags stattfindet.

b) Die Offerte dürfen sich nur auf eine der ausgeschriebenen Pachtobjecte beziehen, da die Ueberlassung beider an ein und denselben Unternehmer nicht statthaft ist.

Die näheren Vertrags-Bedingnisse können bei der k. ungar. Wirthschafts-Direction eingesehen werden. Mezöhegyes, am 24. August 1874.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Mein echt Dr. White's Augenwasser, hat sich seinen unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 187 Jahren einen großen Welt-eruhm erworben; es ist concisionirt, und als bestes Hausmittel - nicht Medicin - in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. 4 Flacon 1 fl. zu beziehen durch W. S. Rinmer, Specereihandlung in Pest, Kirchengasse.



Samen-Reps, Banater

und Kohl

zu haben bei Sam. & Josef Krausz, Lantingasse.

588-2,3



